

## Den eigenen Schatten anschauen



**MK:** *Hätten Sie gedacht, dass der Missbrauchsskandal die katholische Kirche in Deutschland mit einer solchen Wucht trifft?*

**Frick:** Leider ja, weil wir viel zu lang vor diesem eigenen Schatten davongelaufen sind und gedacht haben, so etwas passiert nur jenseits der Weltmeere. Als Psychotherapeuten haben wir früher als andere mit solchen Problemen zu tun gehabt.

**MK:** *Was haben Sie empfunden, als Sie von den Vorfällen in den Jesuiten-Kollegien von Berlin und anderswo erfahren haben?*

**Frick:** In erster Linie Scham über das Geschehene. Aber ich war auch zornig darüber, dass so etwas überhaupt vorkommen konnte und dass unprofessionell damit umgegangen wurde.

**MK:** *Wie kommt es zu Misshandlungen und Missbrauch von Kindern und Jugendlichen?*

**Frick:** Etwa ein Prozent der Menschen – fast nur Männer – hat eine sexuelle Vorliebe für Kinder und Jugendliche. Diese Störungen gehen häufig mit Bindungsangst einher. Unsicher gebundene Menschen verlieben sich nicht wie normal, sie neigen zu einem negativen Bild von sich selbst und von den anderen. Aber man muss gut unterscheiden zwischen der Vorliebe und den Taten. Eine Kontrolle der Vorliebe ist nämlich möglich, die Vorliebe an sich lässt sich nicht behandeln, nimmt man heute an.

**MK:** *Hängen Gewaltausbrüche und sexueller Missbrauch zusammen?*

**Frick:** Massive Gewalt kann ein System begünstigen, in dem weggeschaut wird. So können Grenzüberschreitung und sexueller Missbrauch gefördert werden, obwohl beides nicht notwendigerweise zusammenhängt. Grenzüberschreitungen kommen eben auch in einer »liberalen« Pädagogik vor. Gewalt besteht ja nicht immer im Prügeln. Sie kann auch sehr subtil geschehen, ohne direkte körperliche Verletzung.

**MK:** *Gibt es bestimmte Milieus, die besonders anfällig sind?*

**Frick:** Allgemein gesprochen sind alle Milieus gefährdet, in denen die innere Korrektur fehlt und die sich nach außen abschotten. Auch in der Kinderheilkunde wurde lange Zeit die Misshandlung von Kindern nicht genug wahrgenommen. Blaue Flecken hat man versucht, durch irgendwelche Krankheiten zu erklären. Erst seit man auch auf das Umfeld schaut, werden Probleme früher erkannt. Oft kann man gerade Eltern dann noch helfen. Vor allem fehlt die Fähigkeit, den Kindern wirklich zuzuhören, nicht nur was ihre Worte betrifft, sondern auch wenn sie sich auffällig verhalten. Wenn sie Lernstörungen zeigen, nicht mehr essen, in der Entwicklung zurückfallen, auffällige Dinge malen und sich verschließen. Das sind Alarmzeichen.

**MK:** *Wie kann man Opfern helfen?*

**Frick:** Zuerst muss man ihnen zuhören und schauen, wie groß der Schaden ist. Es kann sein, dass die Opfer viel Kraft zur Bewältigung haben. Wer über sichere Bindungserfahrungen verfügt, besonders in den ersten Lebensmonaten, kann meist besser mit Verletzungen umgehen als ein Kind, das früh der Willkür oder der Vernachlässigung von Pflegepersonen ausgesetzt war. Opfer brauchen zuerst unser Ohr und dann neue Sicherheit, Heilung der Traumatisierung. Dazu kann auch die Konfrontation mit dem Täter gehören, wenn die Misshandelten dies wünschen.

**MK:** *Wie sind Täter zu behandeln?*

**Frick:** Wie gesagt, können sexuelle Präferenz-Störungen nach dem Eintritt ins Erwachsenenalter nicht mehr verändert werden. Kontrolle aber ist erreichbar, darum sind die Täter auch in hohem Maß verantwortlich für ihre Übergriffe. Darum sollten sie auch nicht in Situationen arbeiten, in denen ihre Neigung sich schädlich auswirken könnte.

**MK:** *Was kann man unternehmen, um »Schweige-Mauern« in Institutionen zu durchbrechen?*

**Frick:** Wir müssen lernen, mit unseren Schatten umzugehen – jeder für sich, aber auch in Gemeinschaften. Im Moment muss sich die Kirche mit Schattenaspekten auseinandersetzen, die ihre eigenen Ideale pervertieren, noch dazu mit Priestern und Ordensleuten als Tätern. Es wird nur noch schlimmer, wenn dieser Schatten nach außen verlagert, »projiziert« wird. Wenn die beklemmende jetzige Situation etwas Gutes hat, dann vielleicht, dass wir neu sprechen lernen. Das ist für uns Ehelose noch etwas schwieriger, weil uns ein Teil menschlicher Erfahrungen so nicht zugänglich ist.

**MK:** *Sehen Sie Verbindungen zur Frage des Zölibats?*

**Frick:** Direkte gibt es nicht. Aber die katholische Kirche des lateinischen Ritus sucht nun einmal ihre Priester unter den Zölibatären aus, die Wahl fällt deswegen auf eine sehr kleine Gruppe. Und es ist nicht von vornherein sicher gestellt, dass diese Gruppe die nötige spirituelle Tiefe, Gefühlsreife und Bindungssicherheit mitbringt oder bereit ist, Entwicklungsschritte nachzuholen. All das erwarten wir doch von einem Menschen, der für andere, insbesondere für Heranwachsende, verantwortlich ist!

**MK:** *Das Ansehen der Kirche leidet großen Schaden – gerade was den Umgang mit Kindern und Jugendlichen anlangt. Wie kann man Vertrauen wiedergewinnen?*

**Frick:** Wir brauchen klare und hilfreiche Strukturen, die keine Doppelmoral fördern, sondern dazu dienen, den Schaden wiedergutzumachen. Wir brauchen unabhängige Ombudsmänner und Ombudsfrauen, mit denen wir zusammenarbeiten. Außerdem müssen wir mehr tun für spirituelle Vertiefung und die Reife derer, die Verantwortung tragen. Das lässt sich weder im Hörsaal noch aus Büchern lernen, da geht es um gelegentlich auch schmerzliche Selbsterfahrung.

**MK:** *Was kann die Kirche tun, um es erst gar nicht zu solchen Untaten kommen zu lassen?*

**Frick:** In der Medizin sprechen wir von sekundärer Prävention, wenn eine Krankheit schon da ist und man verhindern möchte, dass sie schlimmer wiederkehrt. Wer im Glashaus sitzt, wirft besser nicht mit Steinen, macht nicht andere für die eigenen Missstände verantwortlich. Deshalb braucht die Kirche, ganz im Sinne des Papstwortes an die Iren, eine Haltung der Buße: die Bereitschaft zu lernen, den Opfern zuzuhören und so an die befreiende Botschaft Jesu zu glauben. Ostern bedeutet nicht, selbstgerecht den Schatten zu leugnen, sondern das Licht ins Dunkel einzulassen.

*Interview: Johannes Schießl*

**Eckhard Frick SJ** (54) ist Professor an der Hochschule für Philosophie und an der medizinischen Fakultät der Münchner Universität.